

Beilage zum Sächsischen Landes-Anzeiger (Chemnitzer General-Anzeiger).

Freitag, 6. Mai 1892.

— Verlag: Alexander Biede in Chemnitz. —

Mr. 104. — 12. Jahrgang

Amtliche Anzeigen.

Morgen Freitag, von Vormittags 9 Uhr ab, soll im Auktions-
saal des Auktionsgebäudes hier eine große Partie Pfandstücke, ma-
neulich Pianinos, kleineren Klaviere, volle, halbe und Polstermöbel,
Sessel, Bilder, Wand- und Tischuhren, Bettstühlen, Matratzen, Fröder-
betten, Nachtwächter, 1 Kronleuchter, 1 Tafelstuhl, 3 mal 21, bzw. 16
Pfunde Meyer's Conversations-Büchern, 2 Dosenbücher (Mauer), 1 Taschenuhr, 1 Koffer, 1 großer Koffer, 10.000 Stück Cigarettes, Materialwaren, ein Sad-
Hut, 2 kleine Damaspitzen, Blech- und Wurstkörner, Fleischereimaterialien,
Tafelsachen, Delphinatate, Bierkrüppel, 1 Handkurbelwurst, 1 Hohlschlüsselmaschine, 1 Werk-
große Waschmaschine, 1 Teigheftmaschine, 1 Abendkocher, 1 Walzenmaschine, 1 Werk-
kasten, Schreibpulte, Geschäftsbücher, 3 große Kuchenpflanzen, 2 Schleifzangen,
1 Rutschpflanze, 1 braunes Pferd, 110 Bösten, 80 Gummireifenpflanzen, Mar-
morplatten, Fußbodenplatten, 20 Säulensteine, 20 Leistenstein, Gummiaußen-
sachen und v. m. zur öffentlichen Versteigerung gelangen.

Kremer Berger, Gerichtsschreiber beim Königlichen Amtsgericht Chemnitz.

Das Dynamit.

Die anarchistischen Freveltholen der neuesten Zeit haben die
Unzufriedenheit der Gelehrten verschiedener Länder auf die Frage
hingelenkt, ob es nicht erforderlich sei, den Verkehr mit Sprengstoffen
unter strengster Überwachung zu stellen. Der greise Jules Simon
schlägt vor, die Herstellung und den Verkauf von Dynamit zum
Staatsmonopol zu machen. In Frankreich findet der Vorschlag leb-
haften Beifall, was weiter nicht zu verwundern ist, da der Franzose
eine gewisse Vorliebe für Monopole besitzt, und überdies die Ge-
mälde in Frankreich zur Zeit derartig unter dem Einfluß der Dy-
namitfabriken stehen, daß alle Vorläufe zur Verbesserung der
Dynamitfabriken bald auf einer gewissen Anerkennung stehn. Auch
in Belgien beschäftigt man sich lebhaft mit der Frage, und dort eben-
soviel, wie in Frankreich, läßt sich die Notwendigkeit bestreiten,
den vorhandenen Rechtszustand einer einschränkenden Änderung zu
unterziehen. Dass dies bold geschehe, liegt im Vorherrn aller Staaten,
bem es ist nicht zu verkennen, daß das freche Hervortreten der
Anarchisten in dem einen Lande aufsteckt auf die Gesinnungsgegenstossen
in dem anderen will, und daß die Reichsregierung, mit welcher sich die
Anarchisten Frankreichs und Belgiens in den Besitz von Dynamit
und anderen Sprengstoffen setzen können, auch den Anarchisten in
anderen Staaten die Verhinderung gemeinschaftlicher Verbrechen erleichtert.
So mehr es den Anschein hat, daß das neuere Vorgehen der
Anarchisten in den verschiedenen Ländern nicht auf dem Anfall,
sondern auf einem wohlüberlegten Plane beruht, um so mehr ist es
geboten, daß diejenigen Staaten, die es bisher an der erforderlichen
strengen Überwachung des Verkehrs mit Dynamit haben fehlen
lassen, diesem Mangel unverzüglich abheben.

In Deutschland genügt, wenn auch Verbesserungen möglich sind,
im Wesentlichen der geltende Rechtszustand und vielleicht ist es, ab-
gesehen von anderen Umständen, auch hierauf zurückzuführen, daß
Deutschland von den verbrechlichen Angriffen der Anarchisten bisher
verschont geblieben ist. Sehr wünschenswerth wäre es im Interesse
der schweren Verhinderung solcher Verbrechen, wenn die verschiedenen in
Betracht kommenden Staaten sich über die Hauptgesichtspunkte für die
Regelung des Verkehrs mit Sprengstoffen einigen. Den Anarchisten
würde die Verhinderung von Verbrechen wesentlich erschwert, wenn in
dem einen Lande der Verkehr mit Dynamit ebenso streng überwacht
und kontrolliert würde, wie in dem anderen. Es gilt auch von
diesen Verbrechen bis zu einem gewissen Grade die alte Wahrheit,
daß Gelegenheit Diebe macht. Freilich stehen der Bekämpfung
dieses Vorschlags Schwierigkeiten im Wege, doch dürften sie nicht
unüberwindlich sein und besonders heute nicht. Jedenfalls sollte es
bei den gegenwärtigen Verhältnissen die erste Pflicht aller Staaten
sein, die größte Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, daß aus den
unter öffentlicher Verwaltung stehenden Dynamitvorräthen nichts ent-
wendet wird. Strenge Beaufsichtigung des Verkehrs mit Dynamit
wird, weil sie vorbeugt, noch viel wirksamer sein, als die strengste
Bestrafung der Dynamitverbrechen.

In's Herz getroffen.

Erläuterung d. F. Arnsfeldt.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

"Natürlich," entgegnete die Tante, die sich immer mehr in ihrem
Sessel hineinredete, "es ist Alles nur Einbildung von mir. Ich bildete
mir auch nur ein, daß der arme Schwanzkopf sich um mich beworbt
und daß Du ihn mir abwendig machst, ich bildete mir nur ein,
daß Du Dein Spiel mit allen Männern treibst, die in Deine Nähe
kommen, auch mit dem armen Anton. Wen von den beiden willst
Du denn eigentlich heirathen?"

"Vorläufig Niemand; Du hast es ja gehört."

"Glaubst Du, ich gäbe etwas auf Dein Geschwätz? Glaube ich
nicht auch nur ein, daß Anton Dich liebt?"

"Das allein schint leider auf Wahrschätzung zu beruhen!" seufzte
Gabriele.

"Leider!" schrie Tante Lina, das Wort ausgreifend. "Du hast
Ihu also nur zum Besten! Du läßt ihm sich für Deinen Vater
abwarten und aufopfern, Du duschst, daß er sich in den törichten,
fruchtlosen Versuchen abquält, Beweise für das Mädchen, das der
Doctor erfunden hat, herbeizufassen --"

"Was wagst Du?" rief Gabriele, aber sie überhörte sie. "Ich
rede jetzt wie ich will und sage Dir, es ist unerhört, Anton glauben
zu machen, Du liebst ihn."

"Das habe ich nie gehörn," erklärte Gabriele, aber Tante Lina
antwortete nur durch ein verächtliches Achselzucken und wollte ihre
Rede von Neuem beginnen. Gabriele griff zu ihrem gewöhnlichen
Rettungsmittel und verließ das Zimmer. Sie fühlte sich den An-
griffen der Tante nicht mehr gewachsen, um so weniger, als in den
leichten Worten ein Vorwurf lag, den sie in ihrer peinlichen Gewissen-
haftigkeit sich selbst schon gemacht hatte. War es nicht eine Feindselig-
keit von ihr, daß sie nicht lange Schön offen mit Anton Labarre ge-
sprochen und ihm ihre Liebe zu Winterfeld bekannt hatte? Wie oft
war sie im Begriff gewesen, es zu thun, und immer hatte sie es ver-
schoben, nicht bloß aus mädchenhafter Scham, nicht bloß aus Furcht
vor einem Entzweien zwischen ihm und dem Geliebten, sondern
aus Theilnahme für Labarre.

Er war während der Zeit, wo ihr Vater gefangen saß, ein so
ganz Anderer geworden. Sein wildes himmelstürmendes Wesen hatte
einer gräßlicheren Verherrlichung Platz gemacht, er hielt sich mit seinen
Liebesbekundungen fast vollständig zurück, so sehr ihn auch Tante Lina zu
einem führen Vorgehen zu ermuntern schien, und auch sein Aussehen
hätte sich verändert. Er glich einem Menschen, der ein schweres
körperliches oder seelisches Bedenken still verschwiegen mit sich herum-
trägt, und bei Gabriele regte sich das Mitleid. Sie hatte ihn schon
ein paar Mal gefragt, ob er stark sei, von ihm aber stets die be-

stimmte und sogar heftige Antwort erhalten, daß er sich ganz wohl
fühle, und auch gar keine Zeit habe, krank zu sein. Es handelte
sich jetzt überhaupt gar nicht um ihn, sondern um seinen verehrten
Lehrer.

In der That nahm er sich aller Angelegenheiten des Doctor
Richter mit einem Eis器 an, der Gabriele lieb zählte. Anton hatte
ihr noch nie ein so warmes Interesse eingesetzt, wie gerade jetzt und
wäre ihr Herz nicht von der Liebe zu Wilhelm Winterfeld erfüllt
gewesen, vielleicht hätte sie ihm ihre Liebe zugewendet. Wie die
Dinge lagen, konnte sie ihm jetzt nur die Gefühle einer Schwester
weihen. Sie klagte, ihm dies nicht früher gesagt zu haben, und
nun den Schein auf sich laden zu müssen, als sei sie von Tante
Lina entdeckt und dadurch gezwungen, die Wahrschätzung zu bekennen.
Über gleichviel, wer könnte dem falschen Schein, dem unbegründeten
Verdacht entgehen? Beim nächsten Wiedersehen wollte sie ihm Alles
sagen, und da war der Augenblick auch schon herbeigekommen.

Die Haushälterin eckte, sie vernahm Anton's Schritte auf der
Treppe, unwillkürlich hielt sie den Atem an. Kam er zuerst zu ihr
oder ging er zur Tante Lina? Sollte sie als Angeklagte vor ihm
stehen? Am Pochen ihres Herzens fühlte sie, wie wert Doctor
Labarre geworden war und wie schmerzlich es ihr sein würde,
seine Achtung zu verlieren.

Ein kurzes Klopfen an ihrer Thür, dem, ohne das Herein abzu-
warten, das hastige Dienstmädchen folgte. Anton Labarre trat eilfertig
ein. Sein Atem ging schnell von dem eiligen Laufen, auf den eingefallenen
goldenen Wangen brannten zwei dunkelrote Flecke, die
tief in ihren Höhlen liegenden dunklen Augen glühten im Schein
einer mächtigen Kerze.

"Eine Spur, Gabriele, wie haben eine Spur?" rief er atemlos
und saß auf einen Stuhl.

"Eine Spur," wiederholte sie aufsatzend und ergreifte seine
beiden Hände, "was sagen Sie, Anton, Sie hätten eine Spur von
Schwarzrost's Mörder entdeckt?"

Die rothen Flecke auf den Wangen des jungen Arztes ver-
schwanden und mochten einer tiefen Blässe Platz. "Sagte ich, ich
habe eine Spur des Mörders entdeckt?" fragte er sich mit der Hand
über die Stirn fahrend, als wisse er nicht recht, was er gesprochen.

"Sie sagten, Sie hätten eine Spur; ich sah Ihre Erregung und
dachte, man sei dem Mörder auf die Füchte, was könnte die
Unschuld meines Vaters bester beweisen —"

"Als wenn man den wahren Mörder zur Stelle schaffe," fiel
Labarre mit heißer Stimme ein. "Sie haben Recht, das wäre das
Beste; noch könnte — noch habe ich ihn aber nicht gefunden."

"Wie sollte Ihnen auch gelingen, woran sich unsere Polizei
vergleichlich abwöhlt," beschwichtigte Gabriele den furchtbaren Arzten,
"aber Sie sagten, Sie hätten eine Spur."

"Von dem sogenannten Baron Stroben; der Graf Karawietz,
einer der Leute der Gräfin Sontheim, soll es selbst gewesen sein."

"Und wie haben Sie das erfahren?"

Durch einen Dienst, den der Graf in Deutschland angenommen
und stets vorangestellt hatte, um Quartier zu bestellen. Dem Mann
hat es in Russland nicht gefallen, er ist jetzt wieder gekommen, hat
von dem Prozeß Ihres Vaters gehört und meint, der Baron Stroben
könne wohl identisch mit dem Grafen Karawietz sein. Er ist zu mir
gekommen, weil er glaubt, auf diese Weise eine Erfahrung zu erhalten;
wir wollen aber logisch klugere machen."

"Nein!" rief Gabriele, "das magt nichts; ich selbst will den
Großen aussuchen! Wo wohnt er? Auf meinen Knien will ich ihm
aussehen —"

"Ich begleite Sie, Gabriele!" rief Anton aufspringend, "und
ginge es an's Ende der Welt! O, welche Freiheit wird durch diese Ent-
deckung von meiner Freude genommen!"

"Anton, wie soll ich Ihnen danken!" rief sie und ergreifte seine
beiden Hände, er schaute ihr mit heißer Färblichkeit in die Augen
da wurde die Thür aufgerissen, Tante Lina stieg herein.

"Dachte ich es doch," rief sie, "da komme ich richtig wieder zu
einer Liebescomödie!"

"Tante, was fällt Ihnen ein?" rief Anton unruhig, "wir
haben recht ernste Dinge mit einander zu verhandeln."

"Doch es ist Ihr Ernst, mein armer Junge, daran zweifle ich
nicht," erwiderte die Tante, "aber Sie treibt ihr Spiel mit mir,

O, daß ich das an dem Kinde, das ich erzogen habe, erleben muß!
Aber das kommt von der Person, hätte Ihr Vater sie hier gelassen!"
Sie brach in Tränen aus und wußte sich ganz fassungslos auf einen
Stuhl.

"Tante Lina, was bedeutet dieser Unstift?" fragte Labarre.

"Das will ich Ihnen erklären," versetzte Gabriele, die todtenbleich
geworden war, an allen Gliedern bebend, aber doch in entschiedenem
Ton.

"Nein, ich werde nicht dulden, daß Du ihm umgarfst; glaube
ihren Versicherungen nicht, Anton, sie liebt Dich nicht."

Anton Labarre ließ einen Schrei aus, einen wilden, furchtbaren
Schrei und kamte zurück, als habe er plötzlich einen Stoß ins
Herz bekommen. Seine Augen irrten von der Tante zu Gabriele,
als wolle er in deren Mielen lesen, ob das furchtbare Wort eine
Wahrheit oder ein Erhöhungspunkt der einbildungskreischen Dame sei.
Er lag in Gabrieles Geiste Mitleid, Schmerz, Theisnahme, ja selbst
ein kleines Schuldbewusstsein, von dem Himmelslicht der Liebe ge-
währt er keinen Strahl, und er wußte, daß Tante Lina die Wahr-
heit gesprochen.

"Sie liebt mich nicht!" murmelte er und kniete zusammen, als
habe man ihm sein Todesurteil verlesen.

"Sie liebt —" begann Tante Lina, aber Gabriele ließ sie nicht
weiter reden.

"Still!" herrschte sie ihn an; Miene und Haltung hatten dabei
etwas so Gebietendes, daß die Tante unwillkürlich verstumme. "Es be-
darf Deiner Dauphinentum nicht, los mich mit Doctor Labarre

allein, ich werde ihm Alles selbst sagen." Tante Lina wollte
etwas das ganze Schön offen mit Anton Labarre gesprochen, aber
sie vergaß, was ich Ihnen schuldig bin!"

"Gehen Sie," sagte Gabriele hinzu, "jetzt spreche ich mit dem
Doctor, nachher mag er zu Ihnen kommen, da mögen Sie mich an-
sagen, so viel Sie wollen."

Sie öffnete die Thür; Grünlein Lina versuchte keinen Wider-
stand mehr und ging hinaus.

Ein paar Minuten herrschte eine peinliche drückende Stille im
Gemach, die Stille vor Ausbruch des Sturmes. Anton räumte auf
und wie ein Dräuhtliker im Raug. Gabriele betrachtete ihn mit
furchtsamen Augen. Dann faßte sie einen Entschluß, trat zu ihm
legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte mit ihrer süßen
milden Stimme: "Anton, wollen Sie mich ruhig anhören?"

"Wollen Sie mir sagen, daß Sie mich lieben?" fragte er wie
wild rollenden Augen.

"Das kann ich nicht —"

"Nicht!" schrie er in rasendem Schmerze, "so suche ich mir,
Dir, der ganzen Welt!"

"Anton, Sie sind mir wert, Sie sind mir ein Freund —"

"Liebst Du mich?" unterbrach er sie und packte sie nun das
Handgelenk. Sie verzerrte sich vor Angst und schrie:

"Wie einen Bruder."

Grimmig schwerte er ihre Hand von sich. "Ein Almosen für
einen Bruder! Gabriele, Mädchen, Du mußt mich lieben, rohend,
wohnußig, wie ich Dich liebe! O, Du weißt nicht, was ich für
diese Liebe gethan habe!"

"Verzeihung, Anton, ich weiß, was Sie für meinen Vater thun."

Er lächelte bitter auf.

"Sie bitten mich um Verzeihung, Sie danken mir für das, was
ich für Ihren Vater thun!"

"Schelten Sie mich nicht unabankbar, mein Freund, halten Sie
mich nicht für unentschuldig und hinterlistig," bat sie, "hättet ich Sie
gekannt, wie Sie sich jetzt seit — seit der Verhaftung meines Vaters
gezeigt haben —"

"Wie ich mich seit der Verhaftung Ihres Vaters gezeigt habe,"
wiederholte er in herben Sprache, "so gehalt ich Ihnen also?"

"Ja, ich wußte nicht, daß Sie so edel, so aufopfernd sein
können," fuhr sie fort, "aber so dankbar ich Ihnen bin, so hoch ich
Sie schaue — mein Herz gehört einem Andern."

Er schaute nicht auf, wie sie geschrägt hatte, er töte und drohte
nicht; dumpf starrte er vor sich hin, in seinen Augen brannten
Theänen, wenn sie auch ganz trocken blieben. Es war ein Ausdruck
daran, wie die alten Männer ihm dem Kaiser geben in dem Augen-
blick, wo er aus dem Himmel gestürzt wird.

"Sie liebt einen Andern," stöhnte er, "das ist mein Ver-
dammungswort; ein Mädchen wie Gabriele liebt nur einmal!"
Wieder packte ihn ein wilder Grimm, er ballte die Fausten. "Wer,
wer hat Dich mit gestohlen?" schrie er. "Blinder Thor, der ich
war, es ist jener blonde Forstmann?"

Gabriele neigte behaftend das Haupt.

"Ihn, ihn, könnten Sie mir vorziehen!" knirschte er, "diesen
fallen, unschönen Menschen, der keiner Eiderhaut fähig ist, während
ich für Sie Alles thun kann, Alles, sogar rauhen und mochen!"

Ein namenloses Entzücken packte Gabriele, sie wußte selbst nicht,
was sie in Labarres Worten so furchtbare ergoss, mit einer Geste des
Abscheus wandte sie sich von ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Chemnitzer Stadt-Anzeiger.

Die Freude unseres Staates werden reicher und wichtige Veränderungen offiziell mitgeteilt.

Chemnitz, den 5. Mai 1892.

— Zu Ehren Bismarck's Geburtstag. Herr N. Emil Müller,
Gutsbesitzer, 31 hier, welcher Vertreter für den in den
Bremsern des Kirchen Bismarck verherrlichten Korvraumwein ist,
hat zu dem 77. Geburtstage am Feste Bismarck folgende Ansprache
abgehalten:

<p

Sächsischer Landes-Anzeiger (Chemnitzer General-Anzeiger).

nehmen werde. Zum Schluss gab der Vorsitzende noch bekannt, daß dem Verein fünf neue Mitglieder beigetreten seien.

— g. Evangelischer Arbeiterverein Gruppe 3. In der letzten Vereinssitzung der Gruppe 3 des evang. Arbeitervereins wurde beschlossen, die Versammlungs-Ausgabe für dieses Sommerhalbjahr alleitigem Wunsch gemäß auf Freitag zu verlegen. Während des Sommers sollen alle 4 Wochen Vereinssitzungen stattfinden. Während dieser Zeit soll Gelegenheit genommen werden, den Mitgliedern den Besuch verschiedener schenkerhafter Einrichtungen, Bauten u. s. w. zu ermöglichen, sowie durch Veranstaltung von familiären Zusammenkünften usw. Ausflüsse die Geselligkeit pflegen. Morgen Freitag, den 6. Mai, Abends 8½ Uhr soll im Restaurant zum Schlossgarten der 1. Vorlesungsabend für dieses Sommerhalbjahr stattfinden und zwar wird Herr Paul Böckeler über „Soziale Rückblicke und Aussichten“ sprechen. welche sich für die sozialpolitischen Aufgaben der Gegenwart interessieren, sind zu dem Vorlesung eingeladen.

Aus Nah und Fern.

— Auswandererland! In einem jaunen-vollen Zustand sah man am Montag einen aus acht Kopfenden bestehenden Zug zurückkehrender Auswanderer vor das Rathaus in Berlin ziehen. Zwei Ehepaare, zwei Kinder im Alter von 9 und 1½ Jahren und zwei lebhaben Männer hatten vor 18 Monaten ihre Heimat Novorossijsk, bzw. Warschau verlassen, um nach Brasilien überzusiedeln. Dort erging es ihnen so schlecht, daß sie den Rest ihrer Mittel dazu brachten, sich nach Europa einzuhissen. Vor 8 Tagen landeten sie in einem französischen Hafen, verloren dort alles Unbeheliche und trafen Montag Mittag völlig erschöpft und verhungert in Berlin ein. Alle acht Personen hatten während dreier Tage von euren einzigen Brod gelebt, welches sie für 50 Centimes nach der Veräußerung ihrer Habe noch kaufen konnten. Die vor Schwäche fast ohnmächtigen Menschen wurden zunächst im Polizeigewahrsam untergebracht und später mit Lebensmittel, Kleidung und auch Geld von der Bürgermeisterei versorgt. Dienstag Morgen ist die kleine Schaar ihrer alten Heimat zugewandert.

— Innere ostafrikanische Post. Bei den neuen häufigen Mitteilungen aus Ostafrika tritt neuerdings recht lebhaft hervor, daß die Nachrichten aus dem Janatu, selbst von den großen Binnenseen, in ungewöhnlich kurzer Zeit zu uns kommen. Rund zwei Monate nach dem Abzug der Expedition Borchart erhielten wir schon, bevor in Mpumwana angekommen sei und wenige Tage nachher wurde der Wechsel in ihrer Zeitung bekannt. Noch auffallender waren die Nachrichten von Dr. Baumanns Expedition, im Januar war er von der Küste abmarschiert und bereits im April war die Nachricht da, daß er am Victoriasee angelangt sei, obwohl er selbst in seinem letzten Bericht angegeben hatte, man werde vor August wohl keine weiteren Nachrichten erwarten können. Die neuengteute deutsche Reichspost in Ostafrika will allerdings Poststücken in 90 Tagen von der Küste nach dem Victoriasee und zurück beforschen; aber es ist ein großer Unterschied zwischen der Bewegung und Bevpfliegung einzelner schnellfahrender Booten und einer schwer beladenen Karawane von mehreren hundert Leuten. Aus den neuen Nachrichten geht hervor, daß die Verbindungen auf unserem Schiffegebiete immer besser werden und daß sich die Zeiten der Reisen stetig verkürzen.

— Maiblümchen kommt bestimmt. Als Fräulein Emmi diese drei Worte inhaltshauer niedergezeichneten hatte, erwiderte sie höhnisch, obgleich sie schon längst über den ersten Mai der Jugend hinweg war. Die frohe Botschaft war aber an eine Verbilligkeit männlicher Geschlechts gerichtet, mit welcher Maiblümchen seit vier Wochen in freudigem Beckeln stand. Sie hatte ihn durch ein Zeitungs-Interieur kennengelernt, in welchem „ein junger gebildeter Mann geistreichen Weisenschwanz mit ebensolcher Dame anonym und postlagernd“ führte. Freudenthal Emmi hatte dem Jungling gewidmet, und der Interessent hatte bewiesen, daß er einen geistreichen Beifall zu schätzen verstand. Denn schon in dem dritten Briefe hat er um ein Stendevous, ein Antragen, welches Emmi mit drei emporeten Ausdruckszeichen und diversen Entzückungs-Gedankenstrichen abwies. Da aber der Correspondent für Geist und Herz nicht zu bitten aufhörte, so fühlte die Dame endlich ein menschliches Älterchen. Und als in dem letzten Briefe „Narziss“ sein „Maiblümchen“ zu einem Ausflug am nächsten Sonntag einlud, da erfolgte die hoffnungsvolle Antwort: „Erwarten Sie mich um 1 Uhr auf dem Bahnhof Bahnhof. Erkennungszeichen: rote Nelle im Knopfloch. Maiblümchen kommt bestimmt.“

Am 1. Mai Mittags fuhr den Ausflüglern auf dem Bahnhof Bahnhof in Berlin eine junge Dame auf, die ganz verstört und fassungslos schien. „Was fehlt denn der Dame?“ fragte jemand teilnahmsvoll einen Bahnhofsdiensteten. — Der Mann tippte sich mit dem Zeigefinger lächelnd vor die Stirn. — „Bei der pidiat!“ antwortete er. „Bochum, wie sie kaufte, fragte sie mir: ob ich nicht einen Herrn mit roter Nelle im Knopfloch hier oben gesehen habe.“

Guten? sage ich. Ne — aber mindestens fünfhundert hab' ich schon gesehen. Bochum hatten wir einen ganzen Tag voll — alle mit roter Nelle! — Das ist eine Unverhältnismäßigkeit!“ meinte sie. — „Ne, das ist Arbeitseiferstag. Frühstück!“ erklärte ich ihr. „Schen Sie, da kommt wieder ein ganzer Haufen mit roten Nellen!“ — Maiblümchen hat ihren Narziss nicht gefunden trotz des Erkennungszeichens. Es ist aber über heute unerklärlich, wie die vielen Leute mit roten Nellen plötzlich herlaufen. Narziss mußte entscheiden, eine große Indiskussion beginnen haben. Aus dieser kleinen harmlosen Geschichte erkennt man wiederum, wie oft die leidige Politik die zartesten Pläne des Viehs durchkreuzt. Nicht nur an den Höfen, sondern auch an den Bahnhöfen!

— Ein beglückender Vorschlag. Auf einer in Charleston, der Hauptstadt des Staates Südkarolina, gegebenen Hochzeitfeier, an welcher eine große Anzahl unverheiratheter Herren und Damen teilnahmen, machte ein junger Abweser folgenden Vorschlag: „Die unverheiratheten Mitglieder der Gesellschaft wählen aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden. Dieser muß sich mit leidlichem Eid verpflichten, alle ihm in seiner amtlichen Eigenschaft an dem Amtsbzuge gehörenden Mitgliedern gehorchen zu halten. Jeder leidige Herr und jede leidige Dame in der Gesellschaft kann schreibt seinen oder ihren Namen auf ein Blatt Papier und darunter den Namen der Person, welche er oder sie heiraten möchte; und der auf diese Weise beschriebene Zettel wird dem Präsidenten entgegeben, und dieser hat im Falle, daß ein Herr und eine Dame sich laut Zettel gegebenwilligt zu ehelichen wünschen, beiden davon Mitteilung zu machen; die Namen derjenigen Personen, bei welchen dieser Wunsch sein gegenwärtiger ist, müssen vom Präsidenten geheim gehalten werden.“ Dieser Vorschlag wurde angenommen und zur Ausführung gebracht. Das Ergebnis war, daß zwölf junge Damen und zwölf Herren gegenseitig häufiglich den Wunsch äußerten, sich

ebenso zu verbinden; doch erfuhren von dieser Wahl außer dem Vorstehenden nur die Beteiligten selbst. Einige Monate nach dieser Begebenheit waren bereits elf der Damen, welche sich auf so eigenhändige Weise gefunden hatten verheirathet, und acht der jungen Chemnitzer erklärten, daß sie niemals den Wunsch gehabt hätten, um ihre Lebensgefährten auf andere Weise wie die oben beschriebene zu werden.

Marktpreise vom 4. Mai 1892.

Waren, russische Sorten	10 Mark 40	12 Mark 11	12 Mark 10	12 Mark 9	12 Mark 8
— weiß und braun	—	—	—	—	—
— braun, gef. u. weiß	10	—	10	—	80
Beeren	11	—	11	—	—
Mogen russischer	10	—	10	—	50
— tschechischer	10	—	10	—	40
Braunerde	7	—	9	—	25
Guanoerde	7	—	8	—	—
Hafer, östlicher	7	—	7	—	50
Getreide, Korn-	10	—	11	—	50
Getreide, Mais u. Mais	8	—	9	—	15
Hanf	3	—	3	—	70
Sproß	2	—	3	—	10
Kartoffeln	3	—	4	—	—
Butter	2	—	2	—	1

Verantwortlich: für Redaktion, Crediter und Reklamebüro: Julius Zschätzsch; für Gedruckt: Franz Berger; für den übrigen Theil der Zeitung: Hermann Schmitz. (Die Reklameaufstellung auf Meldung nicht erlaubt staatliche Werbung ist nicht gestattet.)

Briefe,

welche an die Person des Verlegers oder eines Mitarbeiter's unseres Blattes adressiert waren, wurden bisweilen liegen gelassen, da die Befreier nur Zeit nicht im Geschäfte aufzuhalten waren; um Briefgeheimnis zu verhindern, wird deshalb gebeten, alle Sendungen an die Verlagsanstalt von Wiesa oder Wiede zu adressieren.

Verlag und Redaktion.

August Göthel,

Chemnitz, Schützenstr. 18. Pfr.

Rein exklusive Dienstvorm. Bureau, Schreibmänner, Büchsen, Stuben- u. Dienstmädchen erh. Preis gute Stell.

NB. Geehrt Hochachtung bitte, sich

persönlich zu wenden.

f. Berger,

Brauhausstrasse 5,

empfiehlt sich beim Umzug zum Malen u. Lackiren der Möbel.

Rittergut, R. Schlesien, Kreis

1222 Morgen schön waff. Hof, gut

bestellte Felder, 80 Morgen jch. Weizen,

die Hälfte jch. Wald, ist für 43,000

Thlr. mit 12,000 Thlr. Aufz. u. vrf.

Ein Stadtgut, 1/4 St. Grundstück,

jetzt Weizeng., jch. Weizen,

seige Ernte 100 Scheff. Weizen,

220 Rogg., 35 Getreide, 60 Hafer,

25 Gemenge, 4 Pferde, 241 Rindfuß,

6 Schweine jch. für 23,000 Thlr.

mit 6000 Thlr. Aufz. zu verkaufen.

Rüh. erh. G. Edvard, Görlitz,

Rauschwalderstr.

Rheumatismus.

* Lange Zeit lag ich schwer an tiefer Krankheit, da daß der Arzt erklärte, ich würde nicht wieder richtig gehen können. Durch eine Einreibung gelang es mir nun, dies

Leiden schnell u. glücklich zu besiegen und habe ich durch die es Mittel schon

viele jungen Leidenden geholfen, bin jetzt bereit, es jedem Rheumatismus-

kranken zu nehmen zu lassen. Wie

Dankbarkeiten liegen zur Einsicht.

H. Roderwald, Magdeburg,

Sonnebergstr. 34.

Franz's Sommersprossenkuntur und Seife

ist das einzige Mittel, welches sofort

wirkt gegen Sommersprossen,

Mitesser, Finnen,

Hautflecken etc. Garantie

für volle Unschädlichkeit. Nur

schnell und sicher wirkend

mit Schutzmarke und Firma

F. Kuhn, Parf., Nürnberg. Hier bei Jul. Glass,

Königstrasse 12.

Abonnements-Einladung für die Monate Mai und Juni.

Unter dem Titel:

Chemnitzer General-Anzeiger

find auch die Hauptblätter des täglichen „Sächsischen Landes-Anzeiger“

gesondert (ohne die 7 wöchentlichen Extra-Blätter) zu beziehen.

Der tägliche „Chemnitzer General-Anzeiger“ kostet wie bisher:

bei den Ausgabestellen in Chemnitz

monatlich nur 35 Pf.,

mit Zutragen in's Haus in Chemnitz monatl. 40 Pf.

(wöchentlich also kaum 10 Pf.)

Außerhalb Chemnitz monatl. 37 Pf., (mit Zutragen 50 Pf.).

Jede Postanstalt nimmt Abonnements-Bestellungen entgegen.

(Nr. 1342 der Post-Zeitungspreisliste).

Jeder für die Monate Mai und Juni neu beitretende Abonnent

(der seine Abonnements-Eintragung an den unterzeichneten Verlag sendet)

erhält den im April bereits erschienenen Theil der fesselnden

Criminal-Erzählung

„In's Herz getroffen“

von F. Knefelsdt

unentgeltlich geliefert.

Wie bitten, eine der beiden Ausgaben unseres Anzeigers freundlich abzunehmen zu wollen.

Verlags-Anstalt von Alexander Wiede,

Chemnitz, Theaterstrasse 5.

Sächsischer Landes-Anzeiger
parteilose tägliche Zeitung mit den 7 Beiblättern:

1. Kleine Postzeitung
2. Sächsische Erzähler
3. Sächsische Gerichtszeitung
4. Sächsisches Allerlei (Illustrirt)
5. Illustrirtes Unterhaltungsblatt (Illustrat.)
6. Sonntagsblatt
7. Lustiges Bilderbuch (jede Woche 8 Seiten reich illustriert. Unterhaltungsblatt, wie „Abbiegende Blätter“).

Der tägliche „Sächsische Landes-Anzeiger“ kostet monatlich bei den Ausgabestellen in Chemnitz 70 Pf., mit Zutragen in's Haus in Chemnitz 85 Pf., Außerhalb Chemnitz monatl. 75 Pf. (Zutragen 15 Pf.). Jede Postanstalt nimmt Abonnements-Bestellungen entgegen (Nr. 5580 der Post-Zeitungspreisliste).

Unser Anzeiger bringt im Mai im Feuilleton den Abdruck der ebenso lehrreichen wie unterhaltenden zeitgemäßen

Schrift des Reichstags-Abgeordneten Eugen Richter:

„Socialdemokratische Zukunfts-Bilder“.